

die Außenpolitik des Tiberius, dessen Zeit Kap. IV behandelt, war das Testament des Augustus maßgebend, wonach Rom am Rhein, an der Donau und am Euphrat seine Grenzen haben sollte. Im Innern der Balkanhalbinsel gab es natürlich noch mancherlei Kämpfe, besonders mit den Thrakern, die sich zweimal, 21 und 26 n. Chr., erhoben, wobei sich bei letzterem Anlasse sogar eine germanische Cohors Sugamborum bei der Bezwingung einer thrakischen Fliehburg hervortat (Tac. ann. IV 47), vielleicht die im Mil-Diplom XXXI (CIL. III, p. 1971) aus Oltenia erwähnte coh. I Sugambr. vet., von der sich auch Ziegelstempel in Gornja Kutlovica gefunden haben. Auch unter Claudius (V. Kap.) herrschte, abgesehen von einem neuen Aufstand in Thrakien, im Donaauraum Ruhe. Eine Expedition ins bosporanische Königreich auf der Krim führt darüber hinaus, ein Zeichen, daß sich die Römer im Hinterland sicher fühlten. Im letzten Abschnitt dieses Kapitels geht der Verf. auf die Verbreitung des Römer- und Romanentums in Mazedonien ein. Wenn er S. 160f. glaubt, daß „die geltende Meinung über die Grenze zwischen dem lateinischen und griechischen Sprachgebiet auf der Balkanhalbinsel nicht haltbar ist“, wonach diese ungefähr mit der moesisch-mazedonischen Provinzgrenze zusammenfällt, so widersprechen dem doch die neueren Inschriftfunde in diesen Grenzgebieten. Ich kann hier auf diese Frage nicht eingehen, möchte aber schon jetzt auf meine Veröffentlichung der Theaterinschriften von Stobi hinweisen. Das VI. Kap. in Patschs Buch ist den Völkerverschiebungen zur Zeit Neros in der Walachei und am Pontos gewidmet, wobei die bekannte Ehreninschrift des Ti. Plautius Silvanus (CIL. XIV 3608) eine neue Deutung erfährt, das VII. Kap. den Verhältnissen nach Neros Tod und unter den Flaviern. Mit Trajans dakischen Kriegen soll dann der 2. Teil des Buches beginnen, den der Verfasser, wie er im Vorwort erklärt, bis Diokletian weiterführen will. Wenn im Vorstehenden auf dieses oder jenes hingewiesen wurde, mit dem man sich nicht einverstanden erklären möchte, so betrifft dies nur Einzelheiten, das Werk als Ganzes ist jedenfalls der wertvollste Beitrag zur Geschichte des nördlichen Balkans, den wir in der letzten Zeit erhalten haben. Hoffen wir, daß der 2. Teil bald nachfolgt; denn die da zu behandelnde Periode, besonders das 3. Jahrhundert n. Chr., bedarf wahrlich einer gründlichen Neubearbeitung. Möge es dem verehrten Verfasser noch gegönnt sein, uns den eingangs gehegten Wunsch zu erfüllen und eine umfassende Geschichte des nördlichen Balkans zu schreiben.

Ljubljana-Laibach.

Balduin Saria.

AQUINCUM, Ausgrabungen und Funde. Führer mit einer topographischen und geschichtlichen Einleitung von Valentin Kuzsinszky. 234 S., 2 Lagepläne, 150 Abb.

Herausgegeben von der Hauptstadt Budapest 1934. Zu beziehen durch: Egyetemi könyvesbolt Budapest IV, Kossuth-Lajos u. 18. Preis: Pengö 5.—.

Das vorliegende Buch, das unter dem anspruchslosen Titel eines Führers, aber in erfreulich guter Ausstattung in die Welt geht, ist in Wahrheit eine Zusammenfassung der Arbeiten zur Aufhellung der Geschichte der römischen Siedlung von Aquincum, die seit langen Jahren in erster Linie V. Kuzsinszky verdankt werden.

Dementsprechend ist der Beschreibung der Ausgrabungen (S. 30–60) und Funde (S. 60–220) ein Abschnitt „Zur Topographie und Stadtgeschichte von Aquincum“ mit einer Geschichte der Forschung vorausgeschickt (S. 3–29), der in leicht faßlicher Weise in das Verständnis der Ausgrabungen und Funde einführt. Es ist bei dem Reichtum der Ergebnisse nicht möglich, das Wichtigste in kürzerer Form aufzuzählen, als in K.s Einleitung geschieht. Hier soll in erster Linie auf einige Befunde hingewiesen werden, die für die entsprechenden Fragen in Deutschland von Bedeutung sind.

Abgesehen von der Gleichartigkeit der militärischen Organisation an der Nordgrenze des römischen Reiches waren zu allen Zeiten die Verbindungen wirtschaftlicher und politischer Art zwischen den Rheinlanden und dem Gebiet an der mittleren Donau

besonders enge. Für die Lagerforschung sind von Interesse die neuen Feststellungen über die Situation des Legionslagers von Aquincum (S. 7f.) und seine hygienischen Einrichtungen, das Valetudinarium (S. 7f.) und die Thermen (S. 9), sowie die Kultinschriften, die auf die Lage des Praetoriums schließen lassen (S. 9). Auch in Aquincum bestand schon frühzeitig neben einer stadtartigen Siedlung, die sich aus den *canabae* der Handwerker, Wirte usw. entwickelte und neben dem Lager die größten Gebäude der bisherigen Ausgrabungen enthält, ein städtisch organisiertes *municipium* etwa 1½ km nördlich von der „Lagerstadt“. K. vergleicht diesen Befund mit dem von Xanten, auch für die Datierung der Stadtmauer des *municipium* (S. 14), wobei aber zu berücksichtigen ist, daß Xanten von vornherein *colonia* war, bei der die Stadtmauer nicht fehlen durfte. Von den Funden sind außer einer Wasserorgel (S. 113) und den sich aus den Grabungen ergebenden Feststellungen über die Grabsitte — für die späten Gräber nimmt K. (S. 16) germanische Einflüsse an — besonders wertvoll die zahlreichen Kleinfunde aus den Töpfereien von Aquincum, die erst kürzlich ausführlich von K. vorgelegt worden sind (vgl. *Germania* 17, 1933, 236f.). Glas (S. 124f.) und Terrakotten (S. 123) stammen vielfach aus Köln, dessen Bürger auch inschriftlich mehrfach in Aquincum bezeugt sind (S. 183 Nr. 412, S. 217 Nr. 465). Die früheste Terra sigillata kommt z. T. — wie auch bei uns — zunächst aus Südgallien, dann auch aus Rheinzabern in der Pfalz und aus Westerndorf am Inn. Die einheimischen Töpfer in Pannonien (S. 127) nehmen einiges von den fremden Vorbildern an, bewahren aber auch in hohem Maße Form und Farbe und manche auch die koloristisch wirkende Stempelverzierung (S. 147), die späterhin auch in unserm Gebiet von der spätkaiserzeitlichen bis zur karolingischen Keramik als Stilmittel verwendet wird. Hier zeigt sich wieder deutlich, daß ein klares Erfassen der örtlichen Besonderheiten und des Einflusses des Einheimischen auf das Reichsrömische nur möglich ist, wenn man neben dem Vor- und Nachrömischen das gesamte Gebiet des römischen Reiches übersieht. Was manchen Leuten, die das eigentlich Italisch-Römische nicht kennen, als römischer ‘Kulturschutt’ in unseren Museen erscheint, ist für den sprach- und sachkundigen Forscher in vielen Fällen ein Zeugnis dafür, daß sich Einheimisches ausdrücken will. Oft ist Einheimisches nur in der Sprache oder Technik des stammverwandten römischen Volkes uns überliefert und wegen dieser Stammverwandtschaft nicht immer leicht zu scheiden, aber es gehört schon seit Jahrzehnten zu den von der Forschung als besonders wichtig erkannten und der Lösung näher gebrachten Aufgaben, die hin- und hergehenden Einflüsse in den römischen Grenzgebieten zu erkennen und auch so zur Frühgeschichte des eigenen Volkstums vorzudringen.

Ähnlich wie in den Städten links des Rheins führen auch in Aquincum die schweren Grenzkriege des 2. und 3. Jahrhunderts nicht etwa zu einer Verödung der Stadt (S. 22), sondern der größere Bedarf der verstärkten Grenztruppen und die Heeresverschiebungen führen zu lebhafterem Wirtschafts- und Kulturaustausch an der Grenze und über sie hinaus. Wie sehr die Gefahr an der Donau durch die Germanen und andere Völker an der Donau seit dem 3. Jahrhundert gewachsen ist, zeigen neben schon früher bekannten *Burgi* und Brückenköpfen Diokletians und Valentinians neu entdeckte, deren Kenntnis vor allem L. Nagy verdankt wird (S. 24). Der *dux* des Valentinian in diesem Abschnitt trägt auf den Ziegelstempeln dieser *Burgi* den germanischen Namen *Frigeridus*. Daß man auch schon in früherer Zeit neben der *virtus Pannonica* sich der germanischen Kraft zum Schutz der Grenzen bediente, wird durch frühe Militärgrabsteine eines Batavers (S. 208 Nr. 366) und eines Vangionen (S. 209 Nr. 417) deutlich. Die Ornamente vieler Grabsteine weisen, wie K. wiederholt bemerkt, Anklänge an die des Rheinlandes auf, was bei den vielen Truppenverschiebungen vom Rhein zur Donau (vgl. z. B. S. 155 Nr. 157; S. 169f. Nr. 94; S. 197; S. 208f. Nr. 366) nicht verwunderlich ist. Der den Inschriften beigefügte erklärende Text ist eine vorzügliche Einführung in die Inschriftenkunde und ihre Ver-

wertung für politische, Siedlungs- und Kulturgeschichte. Die 150 beigelegten Abbildungen entsprechen der Forderung, daß außer dem Schriftinhalt auch der Schriftcharakter und das gesamte Denkmal vorgelegt werden sollten, da sich die aus diesen Gruppen gewonnenen Ergebnisse wechselseitig ergänzen und stützen können.

Zu den an der Militärgrenze häufig verehrten Göttern gehört Mithras, aus dessen Kult S. 164f. Nr. 459 einen interessanten neuen Altar darstellt. Die Zahl der Anhänger des Mithras wird oft, und wie mir scheint auch von dem Autor (S. 54f.), überschätzt. Die Kultbauten des Mithras sind so klein, daß auch aus den vier Mithräen von Aquincum auf keine allzu große Zahl von Verehrern des persischen Gottes geschlossen werden kann. Religionsgeschichtlich von besonderem Interesse ist der — wohl keltische — Rundtempel (S. 16) und das auf S. 107 abgebildete Relief eines Hammergottes, der im keltischen Gebiet bald Silvanus, bald Dispater, bald Sucellus genannt, hier im Bild auch dem Serapis angeglichen ist. Kelten sind für die Gegend von Budapest bezeugt, die *civitas Eraviscorum*. Wie bei uns treten inschriftliche Zeugnisse mit einheimischen Namen meist erst spät auf (S. 18), nämlich erst, wenn der Vorgang der Angleichung oder auch der Wohlstand so weit fortgeschritten ist, daß man sich der römischen Schrift, Sprache und dauerhaften Denkmalsform bedient. Ohne diese römischen Ausdrucksformen müßten wir auf viele wichtige Zeugnisse über unsere Vorfahren verzichten.

In K.s Buch ist ein Muster für Führer zur römischen Periode einer Stadt geschaffen. Mit der Herausgabe hat der Verf. und die Herausgeberin, die Hauptstadt Budapest, ein Beispiel gegeben, von dem zu wünschen wäre, daß ihm andere Städte, die auf römische Gründung zurückgehen, bald folgen könnten. Daß der umfangreiche Führer in deutscher Sprache erschien, ist für die deutsche Forschung Freude und Gewinn und wird gewiß dazu beitragen, die Benutzung zu erleichtern und die weit verbreitete Meinung von dem hohen Stand der ungarischen Forschung bei uns und in der gesamten wissenschaftlichen Welt noch zu bestärken.

Frankfurt a. M.

Kurt Stade.

E. Beninger und H. Freising, Die germanischen Bodenfunde in Mähren. Reichenberg 1933. 124 S., 24 Abb., 4 Taf., 2 Karten. Preis: kò 24.—

Wer von der angezeigten Arbeit eine erschöpfende Behandlung der germanischen Bodenfunde in Mähren erwartet, wird hierin enttäuscht sein. Eine solche hätte bei der Reichhaltigkeit des Materials lange Zeit der Vorbereitung erfordert und wäre für die Verfasser bei der schwierigen wirtschaftlichen Lage der Donauländer gegenwärtig kaum durchführbar gewesen. Schon die Drucklegung im vorliegenden Rahmen war nur um den Preis einer starken Kürzung der Tafelbeilagen möglich. Man muß daher den Verf. doppelt Dank wissen, daß sie ihre Durchsicht der mährischen Germanenfunde in stark zusammengedrängter Form und unter Verzicht auf umfassende Bearbeitung der Forschung zugänglich machten. Die Verf. stellten sich über die Fundzusammenstellung hinaus zwei Aufgaben: die Besiedlungsdichte Mährens in germanischer Zeit aufzuzeigen und zur Quadenfrage archäologisch Stellung zu nehmen. Dem ersten Zweck dienen zwei Fundkarten für Kaiser- und Völkerwanderungszeit, die zusammen mit zwei ähnlichen Karten für Niederösterreich in E. Beningers Buch „Die Germanenzeit in Niederösterreich“ (1934) ein anschauliches Bild vom Stand der Besiedlungsforschung an der mittleren Donau geben. Das Material selbst, dessen Reichhaltigkeit nicht zum wenigsten der unermüdeten Sammel- und Beobachtungstätigkeit von H. Freising verdankt wird, ist in einem 150 Nummern zählenden Fundkatalog mitgeteilt, wobei an 20 Plätzen völkerwanderungszeitliche Funde belegt sind. Die Kennzeichnung der einzelnen Fundgegenstände ist stichwortartig und äußerst knapp gehalten; hier bedauert man bei den kaiserzeitlichen Funden besonders, daß für die Gefäßformen und Ornamente keine Typentafeln beigegeben werden konnten, denn die Beschreibungen Beningers reichen zu